

Aus der Ärzte Zeitung Neurologen
Ausgabe 3
22.03.2010
Seite 24
© 2004 - 2010 Ärzte Zeitung

„Schattenzeit“ macht das Leiden sichtbar

Wenn die Seele alleine im Dunkel leidet: Volkskrankheit Depression. Ein Film begleitet drei schwer depressive Patienten auf ihrem Leidensweg und erzählt von einer Methode, die Depressionen lindern kann – aber auch heute noch stark umstritten ist.

Von Ina Harloff



Nahaufnahme aus dem Film „Schattenzeit“, der drei schwer depressive Menschen begleitet.

© Gregor Theus

„Ich hatte monatelang einen Strick von meiner Schlafzimerdecke hängen, und meine Frau durfte ihn nicht abnehmen.“ Das sagt Olaf, einer der Protagonisten in dem Dokumentarfilm „Schattenzeit“, für den der Regisseur Gregor Theus zwei Jahre lang drei schwer depressive Patienten in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité begleitet hat. „Es fing an mit ganz normaler Schlaflosigkeit“, erzählt Olaf. Irgendwann sei dann der soziale Rückzug gekommen. Freunde wurden versetzt, Termine nicht mehr eingehalten. Der Schritt zum Psychiater sei ihm unheimlich schwer gefallen. „Wenn ich einen kranken Fuß habe, gehe ich zum Orthopäden. Das ist ganz normal. Aber Psychiater – das ist was ganz anderes“, sagt er.

Elektrokonvulsionstherapie, wenn nichts mehr hilft

Olafs schwere Depression ist medikamentenresistent. In der Berliner Charité unterzieht er sich deshalb einer Elektrokonvulsionstherapie (EKT), einem antidepressiven Stimulationsverfahren. Dabei wird unter Vollnarkose und Muskelrelaxation für 20 bis 60 Sekunden mit Elektrizität ein kontrollierter epileptischer Anfall ausgelöst. „Gerade als Akuttherapie ist die Elektrokonvulsionstherapie sehr erfolgreich“, sagte Angela Merkl von der psychiatrischen Klinik der Charité bei der Veranstaltung „Depression darf kein Tabu sein“, die die Charité kürzlich an der Urania Berlin ausrichtete. Bei 70 bis 90 Prozent der Patienten hätte sich eine Wirkung gezeigt. Ein Problem sei allerdings, dass diese Methode nach wie vor negativ behaftet sei. Dazu hätten nicht zuletzt Filme wie „Einer flog über das Kuckucksnest“ beigetragen.

Auch Regisseur Gregor Theus war zunächst „entsetzt“, als er durch Zufall erfuhr, dass heute noch das angewandt wird, was in der Öffentlichkeit unter „Elektroschock“ bekannt ist.

Leid, Verzweiflung und tiefe Hoffnungslosigkeit

Das war der Auslöser für seine Filmrecherche. Bei den Recherchearbeiten in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité, einer der wenigen Kliniken, die diese Behandlungsmethode anbieten, kommt er mit vielen depressiven Patienten in Kontakt. Drei von ihnen – Olaf, Mona und Maria – erklären sich bereit, ihr Leiden in einem Film öffentlich zu machen. Der Film erzählt abschließ-

lich aus der Perspektive der Patienten und macht in beklemmenden, eindringlichen Bildern das Leid, die Verzweiflung und die tiefe Hoffnungslosigkeit dieser drei Menschen sichtbar, die in ihrer dunklen Welt gefangen sind. „Depression ist die Erkrankung, die die meisten Lebensjahre mit Lebensqualität kostet. Sie rangiert damit noch vor den großen Volkskrankheiten wie Krebs und Diabetes“, sagt die Psychotherapeutin Sara Zeugmann bei der Veranstaltung in der Urania.

Das Filmprojekt war immer wieder gefährdet

Die Arbeit an dem Film dauerte über zwei Jahre. Nicht zuletzt deshalb,

weil jeder der Protagonisten mindestens ein Mal abgesprungen ist. Über den Dreharbeiten schwebte auch immer die Gefahr, dass sich einer oder mehrere der Protagonisten umbringen könnten. „In Deutschland sterben jährlich etwa 10 000 Menschen an Suizid, und etwa 100 000 bis 150 000 Suizidversuche werden unternommen“, sagt Oberarzt Michael Colla, der das Modul „Affektive Störungen“ in der Klinik für Psychiatrie der Charité leitet.

Bei Mona schlägt die Therapie nicht an

Auch Olaf, Mona und Maria sprechen im Film offen über ihre Suizidgedanken. Und darüber, welche Schuldgefühle gegenüber Familienangehörigen diese in ihnen auslösen. Schuldgefühle, die wiederum die Depression verstärken. Alle drei haben sich freiwillig für die Elektrokonvulsionstherapie entschieden. Für sie ist diese Behandlung der Strohalm, an den sie sich klammern, nachdem alles andere bei ihnen nicht angeschlagen hat. Bei Mona hilft sie nicht. Olaf hingegen ist überzeugt, dass in seinem Fall die EKT sehr wirksam war. „Als ich nach Hause kam, hatte mein Sohn den Strick von der Schlafzimerdecke genommen. Ich habe mich geschämt, weil mir bewusst wurde, was ich meiner Frau und meiner Familie damit angetan hatte“, erzählt er leise in die Kamera. „Schattenzeit“ wird im Herbst vom Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB) und später auch von den anderen ARD-Sendern ausgestrahlt.

Informationen zur Elektrokonvulsionstherapie und anderen antidepressiven Stimulationsverfahren unter: www.charite-psychoatrie.de.

Elektrokonvulsions-Therapie

EKT kann nach den Richtlinien der Bundesärztekammer angewendet werden, wenn:

- die Notwendigkeit für eine schnelle, definitive Verbesserung aufgrund der Schwere der psychiatrischen Erkrankung besteht,
- die Risiken der EKT geringer als die anderer Behandlungen sind,
- aus der Vorgeschichte Psychopharmakaresistenz oder ein gutes Ansprechen auf die EKT bekannt sind oder
- die Psychopharmakotherapie nicht vertragen wird.

Alternative Methoden

Besonders für therapieresistente Patienten sind die sogenannten antidepressiven Stimulationsverfahren eine Alternative. Neben der Elektrokonvulsionstherapie gibt es noch folgende Stimulationsverfahren:

- die repetitive transkranielle Magnetstimulation (rTMS)
- Vagusnervstimulation (VNS)
- Magnetkonvulsionstherapie (MKT)
- Tiefe Hirnstimulation (DBS)